

tong (1866) 10 751; Schanfi (1866) 13 832; Schenfi (1866) 23 000; Ost-, West- und Süd-Sütschuen (1878) 40 000, 32 000, 17 089; Tschekiang (1876) 3000; Zünnan (1878) 15 000.

— Literatur: Trigautius, *Expositio christiana ap. Sinas*. Aug. V, 1615; Bartoli, *Opp.* XV bis XVIII (della Cina), Torino 1825; Rougemont, *Hist. Tartaro-Sinica*, Lovanii 1674; *Relatio de ortu et progressu fidei in regno Chinesensi* ab a. 1581—1669, Ratisb. 1672; Luquet, *Lettres à Mgr l'Evêque de Langres*, Paris 1842; *Lettres édif. et curieuses* (Mém. de la Chine); *Nouvelles des Missions orientales* 1785—1788, Amst. 1787—1789, 4 vols.; *Annales de la Propag. de la Foi*; *Kath. Miss.*, Freib. 1878, Nr. 4 ff. u. d. [H. Bauer, S. J.]

**Chios**, eine der Cycladeninseln im ägäischen Meere, an der Küste Joniens, zwischen Lesbos und Samos, heute Skio, bei den Türken Saki-Abass, d. h. Mastix-Insel. Diese Insel, an welcher der hl. Paulus anlandete (Apg. 20, 15), schenkte der griechische Kaiser Andronicus Paläologus der genuesischen Familie Justiniani (1436), und aus dem chiotischen Zweige dieser Familie gingen viele berühmte Männer, Gelehrte und Bischöfe, hervor. Wie schon vorher, so litt Chios auch während der Herrschaft der Justiniani viel durch die Einfälle der Türken. Seit dem 17. Jahrhundert besitzen diese sie unangefochten. Die christlichen Bewohner hatten früher manche Vorrechte, namentlich durften sie weiße Turbane tragen, Glocken auf den Thürmen haben u. s. w. All dieß und noch mehr ging jedoch verloren, als bei dem Aufstande der Griechen 1822 auch die Chioten sich empörten; die Hauptstadt mit 30 000 Einwohnern wurde zerstört, fast alle Christen erschlagen — von 130 000 Einwohnern in einer Stadt und 68 Dörfern waren nur 15 000 übrig geblieben. Heute sind wieder 40 000 auf der ganzen Insel. Uebrigens kamen neuestens bei dem Erdbeben im April 1881 wohl 2000 Personen um, während 16 000 verwundet wurden. Das Christenthum mag wohl schon frühe hier verkündet worden sein; ein Bischof von Chios aber erscheint erst um die Mitte des fünften Jahrhunderts. Vom 9. bis 16. Jahrhundert war kein griechischer Bischof mehr hier; erst seit 1575 findet sich ein griechischer Erzbischof neben dem lateinischen Bischof in der Hauptstadt Skio. Die Reihe der lateinischen Bischöfe begann schon 1363, nachdem in Folge der Kreuzzüge seit dem 13. Jahrhundert zuerst Franciscaner und dann auch Dominicane sich als Missionare auf dieser Insel niedergelassen und Viele bekehrt hatten. Ueber die spätere Missionsthätigkeit auf Chios vgl. Wittmann, *Die Herrlichkeit der Kirche in ihren Missionen* II, 284 ff., und Hahn, *Geschichte der Missionen* II, 188 ff.; dann über Bischof Justiniani, 1830—1875, „*Katholische Missionen*“, Freiburg 1876, 31.) Der heutige Bischof, Andreas Timoni, seit 1875, hat außer Skio noch unter sich: die Insel Psara und die kleine Inselgruppe Spalmadori, dann Nikaria

(Nikaria), welche Insel vom 13. bis 16. Jahrhundert gleichfalls lateinische Bischöfe hatte (Le Quien III, 1054 sqq.; Moroni XLVIII, 46), endlich Samos (s. b. Art.). Nach Ungewitter-Hopf (*Erdbeschreibung*, Dresden 1879, II, 297) hat die Hauptstadt allein unter 15 000 Seelen heute „etwa 3000 Abendländer katholischer Confession“. Vor einigen Decennien zählte man nur einige Hundert Katholiken — nach der römischen Notitia statist. vom Jahre 1841 waren es in der ganzen Diöcese 11 Priester, 5 Kirchen und Kapellen, 2 Schulen, je ein Kloster der Lazaristen und Kapuziner und 400 Katholiken, und S. Petri gibt gar nur 190 in einer Pfarrei an. Seitdem die Griechen, von welchen die Lateiner stets fast zu Tode gequält wurden (vgl. Augsb. Allg. Ztg. 1852, 15. Oct.), von den Türken immer mehr verdrängt werden, wächst die Zahl der Katholiken mit jedem Tag. (Vgl. noch: Chios sacra, ed. Giustiniani; Terzi, *Syria sacra* 423; Le Quien I, 931—934 III, 1061—1068; Moroni LXII, 180 sq.) [Meher.]

**Chiffin**, s. Cethim.

**Chlodwig I.**, der Begründer des Frankenreiches, geb. 465, folgte als 16jähriger Jüngling seinem Vater Childerich I., welcher neben anderen Stammhäuptlingen über die zwischen Somme und Maas wohnenden salischen Franken gebot, in der Regierung. Bald unterwarf er sich alles von den Saliern eingenommene Land, schlug den Syagrius, der in Gallien noch einen Rest der alten Römerherrschaft behauptete, 486 bei Soissons und rückte die Grenzen seines Reiches bis zur Seine vor, ohne aber den Römern ihre herkömmlichen Einrichtungen, besonders den Gebrauch des Theodosianischen Codes, zu nehmen. Denn bei aller Rauheit seines kriegerischen Charakters bekundete er doch wieder einen milden und biedereren Sinn, was er auch dadurch bewies, daß er dem hl. Remigius auf dessen Bitten ein durch die Franken aus der Kirche zu Rheims geraubtes kostbares Kirchengeschäß von wunderbarer Größe und Schönheit bereitwilligst zurückstellen ließ. Wie schon sein Vater, begünstigte auch er den Katholicismus und vermählte sich 493 mit der katholischen Königstochter Chlotilde von Burgund, welche fortan unermüdet an seiner Bekehrung arbeitete. Der König wollte freilich die Nichtigkeit der heidnischen Götter keineswegs einsehen, gestattete aber doch auf Chlotildens Bitten die Laufe des ersten Sohnes Ingomar (494). Als dieser noch im weißen Lauffleide starb, ward er unwillig und schrieb dessen Tod der Laufe zu. Im nächsten Jahre gebar die Königin wieder einen Sohn, den sie in der Laufe Chlobomar nannte. Auch dieser erkrankte, und bereits erwartete der König als sichere Folge der Laufe dessen Tod, als er unter dem Gebete der Mutter wieder genas. Obwohl nun Chlodwig sich noch keineswegs zur Annahme der christlichen Religion verstehen wollte, so blieb doch das liebevolle Zureden seiner Gemahlin, sowie die imponirende Erscheinung des katholischen Christenthums, das